

wecken und anzustellen/ darinnen man in gut rein deutsch reden/ schreiben/ auch anders so bey dergleichen zusammensetzung und erhebung der Muttersprache (darzu jeder von Natur verpflichtet) gebräuchlich un dienlich/ vornehmen möchte. Worauff dann geschlossen worden/ diese Gesellschaft/ wie wol anfangs in der enge/ doch also anzurichten/ damit jedermänniglichen/ so ein liebhaber aller Erbarkeit/ Tugend' und Höflichkeit/ vornemblich aber des Vaterlands/ durch anleitung der darzu erkornen überflüssigen Matery/ anlaß hette/ desto eher nach einnehmung dieses guten vorhabens sich freywilliglich da hinein zubegeben.“ (GB 1622; erscheint in *DA II A Ludwig I*). Wenn auch den sächsischen und anhaltinischen Stiftern der Sozietät damals noch nicht der Mut zu verwegenen politischen Unternehmungen (vgl. 221214) und zur Fortführung der mit Kippergeld finanzierten ratichianischen Reform geschwunden war, müssen jedoch Fürst Ludwig und andere frühe Gesellschaftsmitglieder (vgl. 210421) umzudenken begonnen haben. Die im Gesellschaftsbuch von 1622 dokumentierte Besinnung auf ethische, sprachliche, literarische, höfische und kulturpatriotische Belange bedeutete aber keinen Verzicht auf die zuvor unmittelbar in politischen, militärischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Projekten verfolgten Ziele. Die Akademie, in ihrem kulturellen Programm selbst zum Träger der anders gescheiterten Bestrebungen geworden, gewann somit eine größere Bedeutung, welche ihre Arbeit in eine politische und religiöse Dimension rückte. Die Ausdehnung in die bürgerliche Gelehrtenschicht und das nationale Bestreben standen dabei in einem nicht widerspruchsfreien Zusammenhang mit europäischen politischen, konfessionellen und ständischen Interessen. Die zunehmende Aufnahme von Katholiken wie Nikolaus von Troilo (1627), Gelehrten bürgerlicher Herkunft wie Martin Opitz (1629) und ausländischen Staatsmännern und Heerführern wie Axel Oxenstierna (1634), Johan Banér (1633) und Octavio Piccolomini (1641) bezeichnet allerdings eine Wandlung in der Taktik, wenn nicht in den Zielen und der Rolle der Gesellschaft. Eine solche Entwicklung deutet sich zwar schon zum Teil in der vorliegenden Veröffentlichung an, wird aber erst in den Folgebänden der Edition in einem solchen Umfang zutage treten, daß die Geschichte der Fruchtbringenden Gesellschaft erkennbar wird.

An dieser Stelle konnten nur einige Anhaltspunkte für die Einschätzung der weiteren Entwicklung gegeben werden. Sie lassen wohl erahnen, daß eine solche Bündelung weitgesteckter Ziele nicht von einzelnen Gelehrten, Höflingen und mißverstandenen Talenten zu erwarten war, wohl aber von Fürsten, welche die auf Ausgleich und Nutzbarmachung ausgerichteten Interessen des Hofes, die sich in der Konfiguration einer neuen Aristokratie zu kristallisieren vermochten, auf die Organisation einer ständeübergreifenden Sozietät lenken konnten. Diese nicht mehr allein vom Adel dominierte Aristokratie konnte sich allerdings nur dann im historischen Prozeß als Nukleus einer nationalen Führungsschicht erweisen, in der konfessionelle, regionale, ständische, berufliche, selbst geschlechtliche Unterschiede unter der Devise „Alles Zu Nutzen“ aufgehoben wurden, wenn ein patriotisches, ethisches und kulturelles Programm wie das der Fruchtbringenden Gesellschaft die Mitglieder in dem zunächst einzugren-